

dem auf den morgenden Tage verlegten Feiertage Mariä Verkündigung abgehalten worden, was nun aber für dieses Mal nicht der Fall ist, indem solcher erst am 25. dieß statt finden solle. Dieses veranlaßt mich zu der bescheidenen Anfrage: „Wäre es nicht der hiesigen Polizeibehörde zugestanden, das Publikum hierauf aufmerksam zu machen, um solches vor Irrthum und Schaden zu warnen, denn außer mir sind heute noch viele Handelsleute von nah und fern in derselben Meinung hier eingetroffen, wie ich, nemlich daß der fragliche Markt morgen hier statt finde; somit ist uns nicht nur ein unnötiger Reisekosten verursacht, sondern wir sind auch größtentheils um den Markt in Wildberg gebracht, der morgen statt findet, während derselbe auf denselben Tag wie der hiesige 25. März im Kalender steht, was aber von der Wildberger Behörde in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht worden und mit mehr Aufmerksamkeit behandelt worden ist. Wäre nun die hiesige Behörde nicht zum Schadenersatz verbunden, denn von dieser wäre mit einigen Kreuzern uns ein so großer wirklicher Kosten und unberechenbarer Schaden zu verhüten gewesen.

Nikolaus Kock,

Handelsmann aus Besenfeld.

W i l d b a d.

Unterzeichneter vermietet auf nächst kommend Georgii in seinem neuerbauten Hause 3 bis 4 ineinander gehende Zimmer, wovon 3 heizbar, Küche, Speisekammer, Keller, Bühne so viel als verlangt wird, auch etwas Wurzgarten neben dem Haus.

Ferner verkaufe oder verpachte ich das von meinem Vater erkaufte Haus an der Hauptstraße in der obern Vorstadt No. 17.; enthält 2 heizbare und 1 unheizbares Zimmer, einen gewölbten Keller und eine Nagelschmiedswerkstätte.

Stühringer, Speisewirth.

C a l w.

Nachdem ich die Mühle verkauft und übergeben habe, setze ich auch

mein Wohn- und Fabrik-Gebäude, den sogenannten Rahmengarten zum Verkauf aus.

Den 12. März 1845.

Christoph Heintr. Enßlin.

C a l w.

Wer noch eine Forderung an mich zu machen hat, beliebe mir ohne Verzug die Rechnung einzuhändigen.

Den 12. März 1845.

Christoph Heintr. Enßlin.

C a l w.

Auf Veranlassung mehrerer Kaufleute in Nagold fährt der Unterzeichnete jeden Samstag von Nagold nach Calw und von Calw über Nagold nach Freudenstadt. Güter aller Art übernimmt er und besorgt solche aufs Beste, auch wird Bürgschaft geleistet.

Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich aufs Beste

Fuhrmann Alber,
von Nagold.

U l t h e n g s t ä t t.

Bei Unterzeichnetem ist vor 8 Tagen ein Rattensänger eingestanden, welchen der Eigenthümer gegen die Einrückungsgebühr abholen kann.

Johs. Kempf.

C a l w.

Mehl-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, dem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er von Herrn R. Enßlin die sogenannte untere Mühle in der Insel gekauft hat und nun von heute an das Geschäft auf eigene Rechnung betreibt. Der bisher von Herrn R. Enßlin betriebene

Mehlhandel

wird von mir fortgesetzt, und sind daher fortwährend alle Sorten Mehl, vom feinsten bis zur Kleie herab, sowie Gries, in ausgezeichnete Waare zu den möglichst billigen Preisen zu haben.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Karl Schäfer.

Calw. Nächsten Sonntag, so wie die ganze Woche über sind frische Laugenbrezeln zu haben bei Beckmann.

Geld auszuleihen,
gegen gesetzliche Sicherheit:

175 fl. Pfleggeld sogleich und bis Georgii 240 fl. Pfleggeld bei Leinweber Ufer in Calw.

170 fl. Pfleggeld bei Rudolph Fr. Enßlin in Calw.

Zeitung für Landleute.

Beim Wetter jetzt — wovon zu reden bei unsern Bauernleuten gar nicht so verrufen ist, sondern vielmehr zum guten natürlichen Dorstone gehört — beim Wetter jetzt fällt mir immer aus meinen Kinderjahren das Gelernte ein: „Der Thauwind kam vom Mittagsmeer, und schob durch Wälschland trüb und feucht; die Wolken flogen vor ihm her, wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.“ Auf diesen Thauwind haben wir hier schon lange und, je näher Ostern, desto mehr gehofft. Aber unsere Aeltern wollen behaupten, daß der März selten einen rechten vernünftigen Thauwind bringe, das Recht und die Macht dazu habe eigentlich nur der Februar. Der März könne es nur mit seiner Sonne zwingen. So dürften wir uns also nicht fürchten, daß, wenn man jetzt den tiefsten Stein im Flusse gefunden, man bald die höchste Linie an die Wassersäule schreiben werde. Großer Schnee, kleine Wasser, dieß Sprichwort hängt vielleicht mit jener alten Regel zusammen.

Wer's recht zufrieden wäre, wenn der Winter wegginge, das sind die Schlittenpferde und die Schulzen. In Trab gebracht wird von den erstern mancher Renner, der den ganzen Sommer Schritt geben darf. Und was die Schulzen betrifft, so ist das Regieren zu keiner Zeit so schwer, als im Winter. In der langen Winterzeit werden die Bauern kritisch, gehn prüfend das Regiment, wohl auch die Gemeindefrechnung durch, disputiren über

Pflicht und Recht, und die Weiber reden darein.

In Hildesheim hatte der katholische Pfarrer Zünemann einen protestantischen Bräutigam mit einer katholischen Braut zu proclamiren. Da das Brautpaar sich durchaus nicht bewegen ließ, das Versprechen zu leisten, ihre in der Ehe zu heffenden Kinder katholisch erziehen zu lassen, so legte der Pfarrer vor der Proclamation sein Priestergewand ab und verrichtete diese Handlung in seiner gewöhnlichen Kleidung. Es wäre garz in der Ordnung, daß man den Herrn das geistliche Kleid nicht wieder anziehen ließe.

Die Studenten in Berlin haben eine große humoristische Schlittensfabri veranstaltet. Dabei gab's Jesuiten in Wolfspejzen, Kapuziner, die sich's beim bayerischen Bier wohl seyn ließen, auch sah man einen Bischoff mit drei Schafen.

Der Pabst und die Königin von Spanien sind wieder gute Freunde geworden. Der neue Gesandte ist bereits nach Rom abgereist, auch das Gesandtschaftsgefolge ist ernannt.

In Oesterreich ist lebhafteste Bewegung. Der Kammerpräsident Herr v. Kubeck ist zur kaiserlichen Tafel eingeladen worden, was außer den beiden ersten Ministern noch nie einem Menschen passirt seyn soll.

Bei der allgemeinen Aufregung machen jetzt die Taugenichtse in der Schweiz die besten Geschäfte. Alle Müßiggänger, Säuser und Tagediebe haben volle Arbeit und predigen den Communismus. In Lausanne haben 6 Professoren und 60 Studenten die Akademie verlassen und in der Umgegend von Yverdun haben die Pfarrer ihre Stellen niedergelegt.

In Sachsen fehlts an baarem Geld, wegen der Verwendung großer Summen auf Eisenbahnen. Die Staatspapiere sinken daher.

Die Gemeinden, welche jetzt bis jetzt von der römisch-päpstlichen Kirche sich losgesagt haben, und der deutsch-katholischen Kirche beigetreten, sind die in Schneidemühl, Breslau, Leipzig, Berlin, Dresden, Elberfeld, Magdeburg,

Frankfurt, Hildesheim, Offenbach, Annaberg, Wiesbaden, Buzen, Dahlen, Worms, Unna. Alle wollen katholisch bleiben, nur von dem römischen Pabst und vielen Mißbräuchen wollen sie sich losagen.

Auf dem St. Gotthard und den benachbarten Bergen in der Schweiz liegt der Schnee 30 Fuß hoch. Wenn ein plötzliches Thauwetter eintritt, befürchtet man in den Thälern eine große Ueberschwemmung.

An Schnee fehlt's auch jenseits des Meeres nicht; in New York dauerte das Schneegestöber fast den ganzen Januar hindurch und in Philadelphia lag der Schnee einige Fuß hoch; viele Flüsse waren eingefroren. Die Schlittensfabri war überall in vollem Gange und nicht nur Pferde und Hunde, sondern auch Menschen wurden an die Schlitten gespannt.

Auf die spanische Ruhe und Ordnung ist nicht viel zu gehen. An den Straßenecken der Hauptstadt findet man täglich Anschläge, worin dem Ministerpräsident Narvaez der nahe Tod verkündigt wird. Die Zeitungen sprechen offen ihre Unzufriedenheit aus. In Valladolid gabs einen Aufruch, der von den Geistlichen angezettelt war und in Valencia kams zu blutigen Händen unter den Soldaten.

Die Befestigung von Paris geht ihrem Ende entgegen und soll noch in diesem Jahr vollendet werden. Die große Ringmauer, der Wall und der Wallgraben sind fertig, von 20 Forts sind 16 bereits mit den nöthigen Kriegsvorräthen versehen und die großen Kasernen sind der Vollendung nahe. Die Pariser erschrecken nun selbst vor dem Riesentwurf und fürchten die Kanonen, die mit ihrer Mündung der Stadt zugekehrt sind.

Im Kirchenstaat dauern die Volksbewegungen, obgleich der Pabst sie mit großer Strenge zu unterdrücken sucht, fort. Am bedenklichsten sieht es in Ravenna aus, wo täglich Verhaftungen vorkommen, nicht drei Personen miteinander auf der Straße sprechen dürfen und mit

Eintritt der Abenddämmerung Niemand sein Haus verlassen darf, ohne sich großen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Das französische Heer in Afrika ist für das laufende Jahr um 22,000 Mann verstärkt worden und die Regierung verlangt von den Kammern einen Ergänzungskredit von 14 Millionen Francs.

Der Großsultan liegt wieder bedenklich krank darnieder und man prophezeit ihm allgemein kein hohes Lebensziel.

Naturgeschichte des gewöhnlichen Menschen,

nebst einem Anhang:

Die Vergleichung mit einem excentrischen Kopfe enthaltend.

Unter den Dingen, gegen die ich eine angeborne Abneigung habe, nimmt der gewöhnliche Mensch einen der ersten Plätze ein. Gleichwohl werde ich bei der naturhistorischen Beschreibung desselben mit tadelloser Unparteilichkeit verfahren. Nur erwarte man nicht, daß ich etwas Besonderes liefere; von einem gewöhnlichen Menschen läßt sich weiter nichts Besonderes sagen, als daß nichts Besonderes von ihm zu sagen ist. Während man sonst schwitzen, ein Duzend Federn zerkauen, streichen, sein Gehirn drücken und pressen, seine Phantasie mißhandeln muß, um etwas Ungewöhnliches ans Licht zu bringen, habe ich es diesmal äußerst bequem, da jetzt, je gewöhnlicher ich schreibe, meine Arbeit desto natürlicher, treffender, zweckmäßiger ausfallen muß.

Der gewöhnliche Mensch (nicht zu verwechseln mit dem Philister) ist in der Regel ein gutes Stück Nobel, ein unentbehrliches Subjekt in der Haushaltung, ein brauchbarer Gehilfe oder Diener, ein ziemlich guter Geschäftsmann und ein freundlicher Unterthan. Hieraus ersieht man, daß ich nicht blind für seine guten Eigenschaften bin, also unparteiisch verfare.

Der gewöhnliche Mensch raucht viel, wobei er gewöhnlich stark aus-

spukt. Nichts ist ihm mehr zuwider, als genöthigt zu seyn, wenig oder schlecht zu speisen. Essen und Trinken machen die Hauptmomente seines Lebens aus. Wenn er eine Anstellung vor Ablauf des Contractes verläßt, und man fragt ihn um die Veranlassung, so antwortet er sicher: „Das Essen und Trinken war schlecht;“ oder auch: „es war nicht auszuhalten, ich bekam nicht satt zu essen.“

Der gewöhnliche Mensch glaubt, was ihm eben gut dünkt. Den Zweifel kennt er nicht. Zwar ist er nicht immer abergläubig, doch fürchtet er sich immer im Finstern, obgleich er sehr gut darin zu Hause ist, da er ewig im Finstern tappt. Ueberhaupt ist er mehr feig, als tapfer.

Der gewöhnliche Mensch heirathet nie aus Liebe, zuweilen aus mäßiger Zuneigung. Wenn von einem Heirathsprojekt gesprochen und die mutmaßliche Braut erwähnt wird, so ist seine erste Frage: „Hat sie Geld?“ Feile Dirnen verschmäht er nicht, gleichwohl lacht er über die Liebe, die er nur aus geliebten Romanen kennt. Bücher sind ihm sehr gleichgiltig; er kauft keine, oder nur wenige, und diese liest er selten oder gar nicht. Wenn er ein Buch zur Hand nimmt, so sucht er das Unterhaltende und Schlüpferige heraus. Anekdoten, Ritter-, Räuber-, Geister-, Gespenster-Geschichten und lustige Erzählungen liest er am liebsten. Gedichte sind ihm ein Gräuel. Die Vorreden überschlägt er stets, überhaupt Alles, wobei er irgend nachdenken muß. Er läßt sich ungern in Disputationen über Schriften und Schriftsteller ein. Er urtheilt über Autoren und geistige Produkte stets mit einer einzigen Geberde oder Phrase ab. Entweder lacht er spöttisch, zuckt die Achseln, rümpft die Nase, oder er gebraucht eine der Phrasen: lächerlich, abgeschmackt, famos, hm hm, Virum virum, Papperlappap, es ist nur so so, dummes Ding, dummer Kerl, schlechtes Zeug, närrische Sachen; oder er spricht: Nun, der Kerl hätte seine Zeit auch besser anwenden können, als zum Bücher schreiben.

Der gewöhnliche Mensch hält viel von Kleidern und ein guter Anzug zieht ihn sehr an. Er geht häufig nach der neuesten Mode gekleidet, gewöhnlicher jedoch ist er darin ein Jahr zurück. Wie man einen gewöhnlichen Menschen daran erkennt, daß er sich sorgfältig kleidet, so erkennt man ihn nicht minder daran, daß er einen nachlässig gekleideten für einen gewöhnlichen Menschen, jedoch bei Leibe nicht für Seinesgleichen hält. Seine Menschenkenntniß besteht in Kleiderkenntniß. Er hält jeden modisch insbesondere jeden fein gekleideten so lange für eine anständige Person, für einen benenneten Menschen, ein wichtiges Subjekt, einen vernünftigen Mann, einen manierlichen Herrn, bis er das Gegentheil riecht, schmeckt, fühlt, sieht und hört, — kurz, mit der Nase darauf gestoßen wird.

Ein gewöhnlicher Mensch besitzt geringe Kenntnisse, jedoch erträgliche von seiner Handhabung, seinem Fache, seinem Geschäft. Was sich hierauf nicht bezieht, geht über seinen Horizont, ist ihm Wurst, Pomade. Spricht einer von den Sternen oder von der Philosophie, so wendet er sich ab und spielt mit seinem Uhrschlüssel; sagt Jemand ein Wort von den schönen oder andern Wissenschaften, so klumpert er mit seinem Gelde in der Tasche. Am liebsten spricht er vom Wetter, vom Kornmarkt, von Haushaltungs- und sonstigen ökonomischen und Geschäfts-Sachen, und von Familien-Angelegenheiten; mitunter auch von Saufparteien. Die Pressfreiheit (lieber hätte er Pressfreiheit) ist ihm höchst gleichgiltig oder höchst fatal, am liebsten nennt er sie Pressrechtheit. So lange er sein gutes Auskommen hat, bekümmert er sich nicht um die Politik. Ihm ist Alles gleichgiltig, was Diogenes verehrt, und was diesem gleichgiltig ist, verehrt er über die Massen.

Der gewöhnliche Mensch ist nicht selten ein geschickter, mitunter sogar leidenschaftlicher Kartenspieler. Auch kann das Trinken bei ihm zur Leidenschaft werden. Uebrigens ist ihm alles Leidenschaftliche verhaßt. Er

kann weins, häufiger brandtwein-, aber unmöglich geistestrunken werden. Er wird nie begeistert, höchstens vom Gelde. Geld verdienen ist ihm das Höchste. Theater und Musik nimmt er mit, wenn ers wohlfeil haben kann. Dichter, Maler, Musiker, Schauspieler, rechnet er mit Gauklern, Seilspringern, Taschenspielern, Menagerie-Besitzern in eine Kategorie. Er zeigt überhaupt wenig Sinn für Vergnügungen; sie sind ihm desto lieber, je sinnlicher, derber und wohlfeiler sie sind.

Der gewöhnliche Mensch ist förmlich besessen vom Kastengeist. Die Herrschaft des Genies, der Vorzug des Talents ist ihm ein Unwesen, ein Uding, eine Mißgeburt, eine Gotteslästerung, ein Auslehn gegen die Vorsehung. Gehört er selbst zu den Vornehmsten und Vornehmen (wie er denn in höhern Kreisen am besten gedeiht), so ist er unausstehlich, nur nicht für Seinesgleichen. Er glaubt steif und fest, daß die Menschen jeder besondern Kaste aus einem andern Urstoff, einem besondern Teige geknetet sind. Eine sogenannte Mißheirath ist ihm unbegreiflich. Er kann sehr herablassend seyn, aber gegen Personen einer untergeordneten Kaste läßt er sich immer merken, daß er einige Treppen höher stehe und leicht über sie hinwegsehen kann. Obgleich er stets ungebildet ist, so läßt er sich doch gern zu den Gebildeten zählen, weil dieses Wort zuweilen auch zur Bezeichnung der Vornehmen gebraucht wird, und um für einen Gebildeten zu gelten, thut er oft mehr, als seine Neigung zusagt, so daß er manchmal in der That sogar von einem Menschenkenner zwei Minuten lang für keinen gewöhnlichen Menschen angesehen wird. Zu seinen Glaubensartikeln gehört, daß der Vorzug der Geburt, des Standes und des Geldes heilig, unverleztlich, von dem dreieinigen Gott selbst eingesetzt sei. Wer anders glaubt, ist in seinen Augen ein Blasphemist.

(Schluß folgt).

Redakteur: Gustav Rivinius.
Druck und Verlag der Rivinius'schen Buchdruckerei in Calw.